

Juni 2016

Farben

Bunte Spitäler

Mit Kunsttherapie zum Turnaround

Warum Blau nicht kalt ist

Lea Lu und die Farben der Musik

Hautfarbe und Alltagsrassismus

Hautfarbe und Alltagsrassismus

«Aber ich komme doch aus Bielefeld»

Dass Hautfarbe in der modernen Gesellschaft nicht einfach eines von vielen physischen Merkmalen des Individuums ist, sondern auch die Grundlage für einen schwer zu beseitigenden Alltagsrassismus, zeigen zwei jüngere Beispiele aus der deutschen Öffentlichkeit.

Im Oktober 2014 erschien in der Musikzeitschrift *Concerti*¹ ein Porträt über den neuen Chefdirigenten der Münchner Symphoniker, den jungen Schwarzen² Deutschen Kevin John Edusei. Das Gespräch mit Edusei wird mit einem Vergleich eingeleitet, Edusei wird mit «gross gewachsen, elegant, smart, intellektuell gereift – eine erfrischend jugendhafte Ausstrahlung» charakterisiert und mit dem US-amerikanischen Präsidenten verglichen; er könnte «der jüngere Bruder von Barack Obama sein». Edusei weist diesen Vergleich humorvoll, aber bestimmt zurück und erklärt: «Aber ich komme doch aus Bielefeld! Ich bin Deutscher, meine Identität wurde nicht zuletzt durch die Liebe zur Klassik in der Kindheit geprägt.»

In viel direkterer Form bediente sich die CDU-Bundestagsabgeordnete Erika Steinbach in einem Tweet Ende Februar dieses Jahrs des Motivs Hautfarbe. Sie veröffentlichte ein Foto, das ein weisses, blondhaariges Kleinkind zeigt, das von einer Gruppe dunkelhäutiger Mädchen umringt ist. Das Foto ist mit «Deutschland 2030» betitelt, darunter steht «Woher

1 *Concerti* – Das Konzert- und Opernmagazin. Oktober 2014. Münchner Ausgabe, S. 24/25. (https://issuu.com/concerti/docs/concerti_muenchen_1014). Zugegriffen am 9.4.16.

2 Die Grossschreibung des Adjektivs Schwarz ist ein sprachliches Zeichen von politischem Widerstand und zeigt, dass es sich um ein konstruiertes Zuordnungsmuster handelt und um keine reelle «Eigenschaft», die auf die Farbe der Haut zurückzuführen wäre. So bedeutet Schwarz-Sein in diesem Kontext nicht, pauschal einer «ethnischen Gruppe» zugeordnet zu werden, sondern ist auch mit der Erfahrung verbunden, auf eine bestimmte Art und Weise wahrgenommen zu werden (angelehnt an: Eggers, Maureen Maisha / Kilomba, Grada / Piesche, Peggy / Arndt, Susan (Hg.) 2005: *Mythen, Masken und Subjekte*. Münster: Unrast Verlag, S. 13).



Azra Dzajic-Weber, Dr., ist Beraterin und Trainerin für Diversity und interkulturelle Kompetenz. Studium und Promotion in Slawistik und Germanistik an der Georg-August-Universität in Göttingen. Sie war über ein Jahrzehnt in der internationalen Zusammenarbeit im In- und Ausland beschäftigt. Langjährige Tätigkeit im Bereich Diversity und interkulturelle Kompetenz. Diversity-Sensibilisierungstrainings für öffentliche Verwaltungen, Verbände und Unternehmen.

kommst du denn?». Der Tweet wurde von Vertretern*innen³ aller parlamentarischer Parteien in Deutschland, einschliesslich ihrer eigenen, als rassistische, ausländerfeindliche Stimmungsmache im Zusammenhang mit der aktuellen Debatte über Geflüchtete verurteilt. Das Medienmagazin «Zapp» klärte den tatsächlichen Hintergrund des Fotos auf. Es zeige den damals anderthalbjährigen Sohn einer australischen Familie beim Besuch eines indischen Kinderheims 2011. Die Mutter stellte in einer Klarstellung dar, dass das Foto «in einem sehr schönen Moment voller Liebe und Freude» entstanden sei.

3 Die Schreibweise mit Sternchen lässt Raum für Geschlechtsidentitäten jenseits der Zweigeschlechtlichkeit.

Hierarchisierung von Hautfarben

Jede Person wird mit einer bestimmten Hautfarbe geboren. Sie kann die verschiedensten Farbtöne bzw. Nuancierungen annehmen und ist mit der Einzigartigkeit des Fingerabdrucks eines Menschen vergleichbar. Dennoch werden Menschen aufgrund ihrer Hautfarbe nicht gleichwertig behandelt.

Die Hierarchisierung und Symbolik von Hautfarben lässt sich als mit dem Erstarren und der Verbreitung des Christentums historisch zurückverfolgen (Arndt 2012). Während dieser Zeitperiode erhielten Hautfarbensymboliken, die aus dem klassischen Altertum stammten, einen neuen Stellenwert. Im europäischen Raum wurde die Farbe Weiss mit Schönheit, Reinheit, Güte und Glaubwürdigkeit assoziiert. Die Farbe Schwarz in ihren verschiedensten Facetten stellte genau das Gegenteil dar.

Im Rahmen des Kolonialismus wurde im 16. Jahrhundert in Europa die Dichotomisierung zwischen den Farben Schwarz und Weiss auf die menschliche Hautfarbe übertragen. Im 17. und 18. Jahrhundert entstanden biologisch geprägte Konzepte von «Rasse», die später die Grundlage für pseudowissenschaftliche Rassentheorien bildeten. Sie begründete den Rassismus – ein Unterdrückungssystem, das Menschen in wertende hierarchische Beziehungen zueinander setzt (Kilomba 2008).

In der deutschen Gegenwartsgesellschaft ist es weiterhin sehr schwierig, über Rassismus bzw. Alltagsrassismus zu sprechen. Das Leugnen von Rassismus ändert nichts an der Tatsache, dass Menschen aufgrund ihrer vermeintlichen «Rasse» bzw. Hautfarbe, Diskriminierung und Marginalisierung erfahren.

Noch heutzutage werden in eurozentrischen Gesellschaften Menschen, die eine weisse bzw. eine als weiss konstruierte Hautfarbe haben, als «normal» betrachtet und geniessen hohes Ansehen und Status. Das Weiss-Sein stellt sich so oft als unmarkiertes Merkmal dar, mit ihm verbunden sind ein – unsichtbarer – Machtvorteil und Privilegien (Wachendorfer 2001).

Andererseits müssen sich nichtweise Menschen ständig mit einer Vielzahl an Vorurteilen und Stereotypen konfrontieren. Allein die Erscheinung ihres als «anders» markierten Körpers ruft Vorstellungen und Bilder von bestimmten genetisch bedingten Eigenschaften oder Kompetenzen hervor. Im Allgemeinen haben diese Zuschreibungen jedoch häufig wenig mit den tatsächlichen Begabungen und Kompetenzen von Personen aus dieser durch Fremdzuschreibung von aussen konstruierten Gruppe zu tun.

Kevin John Edusei

Diese Fremdzuschreibung ist nicht zuletzt im Obama-Artikel omnipräsent. Durch das gesamte Gespräch hindurch zieht sich das Spannungsverhältnis zwischen dem Selbstverständnis des interviewten Vertreters einer der traditionellen deutschen Kultursparten, der Klassik, und dem beharrlichen Unterfangen der interviewenden Musikkritikerin, ihrem Gegenüber eine Identität von aussen zuzuschreiben, in deren Mittelpunkt ein einziges Merkmal steht – seine Schwarze Hautfarbe. Nach dem von Edusei mit dem Verweis auf sein *Deutschsein* und die Liebe zur Klassik zurückgewiesenen Vergleich mit Barack Obama erzählt der Dirigent im Hauptteil des Artikels von seiner Kindheit und seinem musikalischen Werdegang.

Sohn eines ghanaischen Arztes und einer deutschen Theologin und Historikerin, wuchs er in Bielefeld «bürgerlich» und «sehr beschützt» auf.



Cassandra Ellerbe-Dück, Dr. phil., studierte Anthropologie / Vergleichende Kulturwissenschaft in Gent. 2007–2010 Post-Doc Fellow an der Universität Southampton. Danach arbeitete sie als Diversity- und CSR-Beauftragte in der privaten Wirtschaft. Als Fellow der Bayreuth Academy of Advanced African Studies forschte sie weiter über die politische Mobilisierung innerhalb der afrikanischen Diaspora im deutschsprachigen Raum. Sie ist Gastdozentin am Bard College Berlin und engagiert sich als Diversity- und Social-Justice-Trainerin und Vorstandsmitglied bei Eine Welt der Vielfalt e.V. in Berlin.

Die Liebe zur Musik und insbesondere zur Klassik habe er von beiden Elternteilen mitbekommen. Nach anfänglichem Interesse für Rockmusik und das Schlagzeug entdeckte er seine Liebe fürs Dirigieren. Über

Hautfarbe und Alltagsrassismus

Ausbildungen zum Tonmeister und klassischen Schlagzeuger kam er zum Dirigierstudium. Seine Karriere als Dirigent führte ihn über Bielefeld, Augsburg und Bern nach München. Trotz all dieser ausführlichen biographischen Untermauerung seines Selbstverständnisses als Deutscher zeigt sich die Interviewerin unbeeindruckt. Im Schlussteil des Artikels legt Edusei sein Verständnis von seiner Rolle als Chefdirigent der Symphoniker dar und betont die Bedeutung von Bürger*innennähe. Die Journalistin schliesst diesen mit der Bemerkung «Was dann wieder ganz nach Obama klingt ...» ab und verpasst dem Gespräch den Titel «Ein Obama für München».

Dass Edusei häufig mit auf seiner Hautfarbe beruhenden Vorurteilen und Stereotypen als schwarzer Dirigent in Deutschland zu kämpfen hat und dass dabei die Annahme eines US-amerikanischen ethnischen Hintergrunds regelmässig eine Rolle spielt, erzählt er mit viel Humor in dem Videoclip «Schwarz Rot Gold». So werde er regelmässig von Menschen, die nicht wissen, welche Position er bei den Münchner Symphonikern besetzt, für einen Sänger gehalten. Ausserdem bekommt Edusei immer wieder von Intendanten anderer Konzerthäuser, an denen er gastiert, wohlgemeinte Vorschläge für das Musikprogramm. Die Musikstücke «Rhapsody in Blue»

4 Schwarz-Rot-Gold: <https://www.youtube.com/watch?v=XYGpqEZ-kPc>. Zugegriffen am 10.4.16.



igw | 40 Jahre
 Institut für Integrative Gestalttherapie | 1976–2016

Fachtagung zur Jubiläumsfeier
 vom 12. bis 14. August 2016 in St. Arbogast bei Bregenz. Nähere Informationen und ein ausführliches Programm erhalten Sie im Internet unter www.igw-gestalttherapie.de

Hautfarbe und Alltagsrassismus

von George Gershwin oder Dvořáks «Sinfonie 9. Aus der neuen Welt» gehören fast immer zu diesen Vorschlägen, garniert mit dem Hinweis, dass diese Stücke sehr gut zu ihm passen würden. Obwohl er die Stücke sehr schätze, sehe er sich genötigt zu betonen, dass seine persönlichen wie musikalischen Wurzeln in Deutschland liegen und nicht in den USA. In diesen frustrierenden Erfahrungen offenbaren sich klassische rassistische Stereotypen, nämlich die quasigene-tische Annahme, dass Schwarze gut singen und tanzen könnten, und die Assoziation von Schwarzen mit dem amerikanischen Jazz. Weder die Verbindung von afrikanischem ethnischen Hintergrund und klassischer Musik noch die ausgeprägt deutsche Selbstidentifikation von Edusei haben Platz in diesen vorgefertigten Denkmustern. Derartige kleine subtile Erniedrigungen in der alltäglichen Kommunikation bezeichnen amerikanische Sozialpsychologen als *Microaggressions* (Mikroaggressionen). Der Begriff wurde in den 1970er Jahren von Chester Pierce geprägt und beschreibt solche kurze alltägliche Äußerungen, die meistens an Mitglieder einer Minderheit (Schwarze, People of Color, Frauen, LSBTIQ) als abwertende Botschaften adressiert werden (Wing Sue 2010).

«Deutschland 2030»

Im Unterschied zu dieser subtileren Form von Alltagsrassismus wartet die CDU-Politikerin Steinbach mit ihrem Tweet mit einer expliziten politischen Botschaft auf: Deutschland werde massiv bedroht von einer «Flut» an Geflüchteten und Migranten, infolge deren im Jahr 2030 droht, dass die «weissen» Deutschen nicht nur in der Minderheit seien, sondern gar eine Ausnahme darstellen würden. Demgegenüber steht der reale Bildhintergrund für eine komplett entgegengesetzte Situation und Interpretation, wie sie sich aus der Richtigstellung der Eltern des australischen Jungen ergibt. Laut Erklärung des Vaters gegenüber «Zapp» zeige das Foto einen Moment des «Miteinanders verschiedener Kulturen und

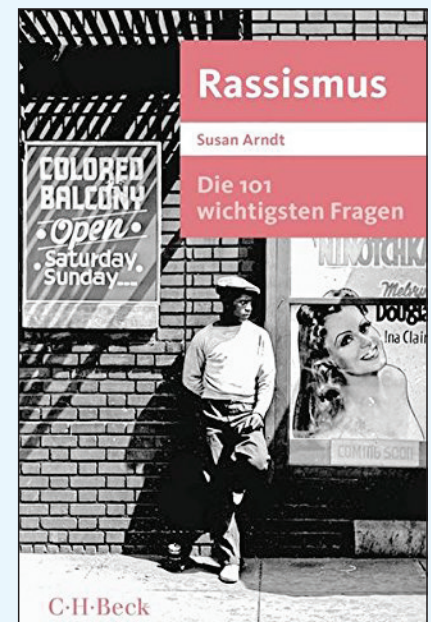
von Menschen, die verschiedene Sprachen sprechen». Es habe sich um ein «schönes, vorurteilsfreies Aufeinandertreffen von Kindern» gehandelt, das nun rassistisch verdreht werde.⁵ In ihrer verzerrenden Verwendung desselben Fotos raus aus dem indischen Kontext, rein in die deutsche Gesellschaft kehrt Erika Steinbach das Mehrheits-Minderheits-Verhältnis von dunkler und weisser Hautfarbe um. Sie demonstriert damit allerdings eine gänzlich andere Grundhaltung als diejenige, die der Ursprung des Fotos birgt. In ihrer Grundhaltung wird die natürliche Vielfalt von Hautfarben als ein unnormaler Zustand suggeriert, insbesondere in ihrer Um-drehung, in der sich die weisse Hautfarbe in einer Minderheitenposition befindet.

Beide Beispiele verbinden zwei charakteristische Aspekte hautfarben-gebundener, alltagsrassistischer Vorurteile und Wahrnehmungsmuster. Erstens die vollkommene Reduktion des Individuums von aussen auf das eine Merkmal – Hautfarbe. Hier ist das Beispiel des Chefdirigenten Edusei besonders prägnant, weil dieser so durch und durch «deutsch» ist und sein einziges (äusserliches) Unterscheidungsmerkmal, seine Schwarze Hautfarbe, für das, was ihn als Musiker und als öffentliche Person in der deutschen Gesellschaft ausmacht, so gut wie überhaupt keine Rolle spielt. Und zweitens die Grundvorstellung von der weissen Hautfarbe als deutscher Norm, wobei Weiss eigentlich nicht als Farbe, nicht als eine unter vielen Farben erachtet wird.

Die beiden Beispiele zeigen zugleich den Entwicklungsstand der deutschen Gesellschaft in Bezug auf Rassismus auf. Einerseits zeigt die breite, massive Kritik an dem Steinbach-Tweet aus allen parlamentarischen Parteien und in den sozialen Medien, dass sich in der Mehrheit der Gesellschaft ein Grundkonsens gegen Rassismus und für ethnische und Hautfarbenvielfalt

entwickelt hat. Andererseits erweist sich hautfarbenbasiertes rassistisches Vorurteilsdenken als zähes, beständiges Problem, das bis in die aufgeklärte Mitte der Gesellschaft hineinreicht. Das zeigt sich an dem Obama-Artikel in der Musikzeitschrift, der mit einem grundsätzlich positiv-aufgeklärten Duktus geschrieben ist.

Azra Dzajic-Weber,
Cassandra Ellerbe-Düeck



Literatur

Arndt, S. (2012): Die 101 wichtigsten Fragen: Rassismus. München: C.H. Beck.

Ellerbe-Düeck, C., & Dzajic-Weber, A. (2016): Die Diversity-Dimension Ethnische Herkunft und Hautfarbe. Einsichten und Überlegungen aus der Sensibilisierungsarbeit, in: P. Genkova, T. Ringeisen (Hrsg.): Handbuch Diversity Kompetenz, Springer Fachmedien Wiesbaden. 1–14.

Kilomba, G. (2008): Plantation Memories – Episodes of Everyday Racism. Münster: Unrast Verlag.

Sue, D.W. (2010): Microaggressions in Everyday Life. Race, Gender und Sexual Orientation. Hoboken: John Wiley & Sons.

Wachendorfer, U. (2001): Weiss-Sein in Deutschland. Zur Unsichtbarkeit einer herrschenden Normalität, in S. Arndt (Hrsg.): AfrikaBilder. Studien zu Rassismus in Deutschland. Münster: Unrast Verlag.

⁵ Ausgegraben: Der Ursprung des Steinbach-Bildes: <http://www.ndr.de/nachrichten/netzwelt/Ausgegraben-Der-Ursprung-des-Steinbach-Bildes,twitterbild120.html>. Zugriffen am 11.4.16.